

lischer Reform mit ihren Gemeinsamkeiten wie auch Gegensätzlichkeiten: Aus der Verbundenheit von Bucer und Gropper erwächst sachliche Gegnerschaft und sehr schnell auch erbitterte persönliche Feindschaft. Zuletzt begegnet der Kölner Theologe als einer der aktivsten und zielstrebigsten Widersacher der Reformationsbestrebungen Hermann von Wieds. Auch wenn diese Texte nicht alle Fragen des Problems lösen: wichtiges Material dazu bieten sie unbedingt. So bleibt nur zu hoffen, daß diese wesentliche und rundum geglückte Edition möglichst zügig zu Ende geführt werden kann.

Münster i. W.

Martin Greschat

Johannes Meier: Der priesterliche Dienst nach Johannes Gropper (1503–1559). Der Beitrag eines deutschen Theologen zur Erneuerung des Priesterbildes im Rahmen eines vortridentinischen Reformkonzeptes für die kirchliche Praxis (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 113). Münster (Aschendorff) 1977. VIII, 374 S., brosch., DM 88.–.

Der Untertitel dieser Würzburger theologischen Dissertation umreißt exakt die Zielsetzung des Autors: Zur Darstellung kommen soll, welche Vorstellungen Gropper vom Priester hatte und wie er diese in seiner Umwelt zu verwirklichen versuchte. Diese Thematik wird bewußt umfassend angegangen. Bereits der erste, einleitende Teil (1–36) bietet eine Reihe informativer Hinweise auf das Priesterideal zu Beginn des 16. Jahrhunderts (4–28); um einen – wie die Überschrift nahelegt – „theologischen“ Beitrag hierzu handelt es sich freilich kaum. In einem zweiten Teil (37–113) findet der Leser die wichtigsten Werke Groppers vorgeführt, gegliedert nach den drei Etappen seines Wirkens: 1536–1545 (37–65), 1546–1552 (65–90), 1553–1559 (91–113). Quellenanalyse und Inhaltsangaben der Schriften Groppers verbinden sich mit ihrer historisch-biographischen Einordnung, die wieder in den Kontext der allgemeinen Reformationsgeschichte hineingestellt ist. Dadurch wird die Darstellung allerdings notwendig breit. Es kommt zu zahlreichen Wiederholungen, wobei die systematische Erfassung der Hauptgedanken Groppers immer wieder in einer Materialfülle zu versinken droht. Immerhin tritt die wachsende Verhärtung Groppers gegenüber der Reformation deutlich zutage sowie der zunehmende Rigorismus in seinen Forderungen, die schließlich in der Tat kaum anders als wirklichkeitsfern bezeichnet werden können (93).

Der dritte Teil, schlicht „Abhandlung“ genannt (114–335), untersucht sodann die Verwurzelung Groppers in der lehrhaften Tradition seiner Kirche (114–209), seine pastoraltheologischen Vorstellungen (209–233) und endlich sein „Leitbild des priesterlichen Dienstes“ (233–335). Die Überschriften bieten allerdings keine strenge Gliederung, sie formulieren eher Fragehinsichten und dementsprechend finden sich in allen drei Abschnitten Ausführungen zu allen drei Themenkomplexen. Beeindruckend ist wieder die Materialfülle, die der Verf. anzuführen weiß. Daraus schält sich das Bild eines konservativen Theologen heraus, dem es von früh an um die geistliche Verlebendigung und die seelsorgerliche Wirksamkeit des Priesters zu tun war: und der für die Durchsetzung dieses Zieles im Laufe der Jahre immer mehr von kirchlichen Vorschriften und Gesetzen erhoffte! Im gleichen Maße schwand seine Bereitschaft, auch nur formal auf die reformatorische Herausforderung einzugehen. Die Neigung dazu war, entgegen den Versicherungen des Verfs., im Blick auf den Kern des Problems ohnehin nur gering. Die Darstellung läßt klar erkennen, wie selbstverständlich Gropper das Amt des Priesters als Heilmittlerschaft begriff, wie fraglos für ihn die katholische Sakramentenlehre in Geltung stand und ebenso die römisch-katholische Ekklesiologie. An diesen grundlegenden Punkten gab es keine Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen; da galt nur die Verteidigung im Sinne der Wiederholung der traditionellen Position.

Diese Argumentationslinie ist allerdings eingebettet in einen breiten, leider oft übermäßig breiten, mit ermügend ausführlichen Inhaltsangaben einzelner Schriften und nicht seltenen sachlichen Wiederholungen angereicherten Text. Die hier erkennbare Schwäche der systematischen Konzentration kennzeichnet durchweg die

Arbeit. Um dafür ein besonders krasses, theologisches Beispiel zu nennen: Dem Verf. ist offensichtlich nicht klar geworden, daß die reformatorische Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen sich gegen das Mittleramt des Priesters zwischen Gott und Mensch richtet und daß damit keineswegs eine Gleichheit aller Christen postuliert sein soll (vgl. dazu 115–136 und 210–218)!

Innerhalb dieser Grenzen liefert die Arbeit einen beachtenswerten Beitrag zur Erforschung der Theologie Johann Groppers und darüber hinaus zu einem wichtigen Thema der Reformationsgeschichte insgesamt.

*Münster i. W.*

*Martin Greschat*

Theodor Elze: Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain. Tübingen 1877. Neudruck der Ausgabe aus dem Jahre 1877. (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen XIV. Band) München (Trofenik) 1977. 150 S., Ln.

Der vorliegende Band, der 1877 zum 400. Jahrestag der Gründung der Universität Tübingen herausgebracht worden war, wurde 100 Jahre später, zum 500. Jubiläum, nachgedruckt und von Christoph Weismann mit einem Nachwort „Theodor Elze und seine Beziehungen zur Universität Tübingen“, mit ausführlichen Registern und einem schönen Bildanhang ergänzt. Theodor Elze (1823–1900), der selber während fünf Semestern an der Universität Tübingen studiert hatte, war erst Pfarrer in Laibach, dann in Meran und schließlich in Venedig. Seine umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten zur Reformationsgeschichte Sloweniens sind bis auf den heutigen Tag für die Forschung unentbehrlich geblieben. Das gilt auch für seine Studie über die Bedeutung der Universität Tübingen für die Studenten aus Krain.

In einem ersten Teil legte Elze die Beziehungen zwischen Württemberg und Österreich in der 2. Hälfte des 16. Jhs. dar und wies nach, daß zwischen 1556 und 1614 über 700 österreichische, ungarische und siebenbürgische Studenten, vor allem aus dem jungen Adel und aus der Stadtbevölkerung, an der Universität Tübingen immatrikuliert gewesen waren; 42 von ihnen hatten den Magistergrad erworben. Dazu kam eine unbestimmte Zahl junger Leute, meist aus ärmeren Schichten, die an der Universität studiert hatten, ohne sich immatrikulieren zu lassen. „Hauptsächlich in Tübingen und durch Tübingen bildeten sich zu jener Zeit die Söhne der österreichischen Erblände zu Kulturträgern im Osten, zu Beamten ihrer vortrefflichen Landesverwaltungen, zu Helden in den Türkenkriegen, zu Lehrern und Leuchten in den Kirchen und Schulen ihrer Heimat“ (S. 15).

Im zweiten Abschnitt „Tübingen und die Krainer“ zeigte Elze, daß die Universität Tübingen nach derjenigen von Padua die Studenten aus Krain in dieser Zeit am meisten anzuziehen vermocht hatte, und daß vor allem für die evangelische Kirche und für das Schulwesen in Krain bedeutende Männer aus der Universität Tübingen hervorgegangen waren. Ferner wies er auf die große Bedeutung der Bibelanstalt Hans Freiherr von Ungnads in Tübingen und Urach hin, in der eine Reihe wichtiger Schriften, darunter Bibelübersetzungen und Kirchenordnungen, für die Reformation in Slowenien und Kroatien gedruckt worden waren. Im dritten Abschnitt behandelte Elze das „Stipendium Tiffenum“, das 15 unbemittelten Studenten aus Krain, unter ihnen dem späteren Bibelübersetzer Georg Dalmatin, ein mehrjähriges Studium in Tübingen ermöglicht hatte. Der vierte Abschnitt enthält propographische Angaben zu den 113 Krainern, die in Tübingen immatrikuliert gewesen sind, eine Zusammenstellung, die für moderne sozialgeschichtliche Forschungen von großem Interesse geblieben sind. Im fünften Abschnitt werden die 712 in Tübingen immatrikulierten Österreicher mit Namen und Herkunftsort genannt (bis 1614), im sechsten Abschnitt die 56 Studenten (bis 1689), die Tübingen mit dem Magistergrad verlassen hatten.

Der Nachdruck der Schrift Elzes mit den Ergänzungen Weismanns stellt einen wertvollen Bestandteil der von Rudolf Trofenik begründeten Reihe „Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen“ dar.

*Erlangen*

*Erich Bryner*